

Prinz Jason

Ein Jugendkampfgedicht aus wilhelminischer Zeit

von

Bogumil Curtius

Neue Ausgabe

Mit einem Vorwort:

„Wie die sozialdemokratische Bewegung
vor fünfzig Jahren auf die literarische Jugend wirkte.“

Von EDUARD BERNSTEIN

GUSTAV ENGEL VERLAG / LEIPZIG

Druck von
Herrn. Ulrich (Inh. Arno Feiste)
Leisnig

Vorwort.

Wie die sozialdemokratische Bewegung vor
fünfzig Jahren auf die literarische
Jugend wirkte.

Die literarische Jugend der damaligen Zeit begann die naturrechtliche Begründung des Sozialismus zu verstehen und sich mit jugendlichem Eifer für ihre Verbreitung zu interessieren. Mit großer Begeisterung trat sie in den Kampf gegen die herrschenden Klassen und deren staatspolitische und wirtschaftliche Vergewaltigung der Massen sowie deren gesellschaftliche Heuchelei in Staat und Familie.

Es entstanden Poesien, die uns nicht nur die politischen Zeitereignisse im Spiegel der Volksanschauung leidenschaftlich betrachten ließen, sondern in denen das Volk auch seine trüben Zustände schildert, seine Hoffnungen ausspricht und seine Forderungen entwickelt. Es waren Kampfgedichte, auch in der Form der Satire, des Spottgedichtes, das die Schwächen der Gegner, die Gebrechen der Zeit verhöhnte.

Auch die Jugendsichtung „Prinz Jason“ ist im Anklang sozial-satirisch geschrieben. Ihr Verfasser, der vor etwa 50 Jahren als ganz junger

Mensch diese Dichtung in die Welt sandte, darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie noch heute zeitgemäß wirkt. —

Durch die damalige Literatur zog sich wie ein roter Faden die Forderung nach Gleichberechtigung für Alle: Gleichberechtigung Aller im Staate, Schutz der wirtschaftlich Schwachen gegen Ausbeutung und Unterdrückung; dieser Grundgedanke der Sozialdemokratie muß auch in heutiger Zeit unser Aller Leitmotiv sein.

„Gänzlich frei muß sich vollziehen
Die Entwicklung jedes Volkes,
Volkes Wohl und Volkes Wille
Sind die heiligsten Prinzipien.“

Berlin-Schöneberg 1932.

EDUARD BERNSTEIN.

Zur Einführung.

„Prinz Jason“ ist eine Travestie, eine Gattung der dichterischen Satire, die man in der Literatur nicht allzuhäufig antrifft. Mit der Parodie nahe verwandt, steht sie doch zu ihr im Gegensatz. In der Parodie wird bekanntlich bei einem satirisierten Dichtwerk die ursprüngliche Form beibehalten, bei der Travestie wird umgekehrt der Stoff eines vorhandenen Dichtwerks verarbeitet, um ihn in einer veränderten Form satirisch zu gestalten.

Das bekannteste Werk dieser Art ist die im Jahre 1784 erschienene Dichtung von Aloys Blumauer: „Die Abenteuer des frommen Helden Aeneas“, in welcher Vergils „Aeneide“ benutzt wird, um in versteckter Weise politische Zustände, wie sie am Schlusse des 18. Jahrhunderts herrschten, zu geißeln.

In dem hier vorliegenden Werkchen ist die uralte Geschichte von Jason zur Grundlage einer Travestie genommen, in welcher der moderne Staat, insbesondere die wilhelminische Ära, satirisiert wird.

Als Form wurde gewählt der salopp behandelte vierfüßige Trochäus, wie ihn Heine in seinem „Atta Troll“ angewendet hat.

I.

Hört, ich führe euch nach Jolkos,
Nach dem schönen Land Thessalien,
Wo vor vielen hundert Jahren
Mal ein König residiert hat.

König auf dem gold'nen Throne
Und mit einem gold'nen Szepter
Und mit einer gold'nen Krone
Und mit goldenen Sandalen.

Und der König war ein Kunstfreund,
War ein großer Poetaster;
Aber mehr noch als die Künste
Liebte er die Soldateska.

Was war Plato, was Homeros,
Was Plutarch, was Lessing, Hugo,
Oder gar der Jude Heine
Gegen — eine Säbelkoppel?

Doch er liebte auch die Künste,
Und er ehrte auch die Künstler,
Aber lieber noch als beide
Waren ihm — die Künstlerinnen.

Dieser Rex von Gottes Gnaden
Nannte Kretheus sich, der Große,
Und es stand des Königs Sessel
In dem stolzen Fürstenschlosse.

Niemand kann den Glanz beschreiben
Und die Pracht der Königszimmer,
Was Millionen Hütten fehlte,
Sah man hier in einem Raume;

Tausend weiße Kerzen strahlten,
Bunt bemalt war die Tapete,
Und das Auge war geblendet
Durch den Glanz von Gold und Marmor.

Die Geschichte hat erzählt uns,
Kretheus habe in Thessalien
An des Meeres sanftem Einschnitt
Eine feste Stadt gegründet.

Doch bevor wir uns betrachten
Dieser Hauptstadt Straßen, Plätze,
Laßt zuerst uns konstatieren,
Wie man damals hat gegründet.

Hört: ein Mann von etwas Ansehn —
(Ansehn hieß: Besitz von Schafen,
Vielen Ochsen, vielen Rindern
Und von einer kräft'gen Keule) —

Zog mit seinen Knechten, Mägden,
Seinen Söhnen, seinen Töchtern
In ein Land, wo fruchtbar wuchsen
Bäume, Gräser, Weizen, Hafer.

Doch in solchem reichen Tale
Wohnten schon ein paar Familien,
Die den wunderbaren Landstrich
Etwas früher okkupieret.

Und der Mann mit seinen Knechten
Und der großen schweren Keule
Dringet ein in ihre Hütten,
Wo vorher nur Friede wohnte.

Ängstlich flüchten sich die Kinder
In die Arme ihrer Mütter,
Die mit tränenfeuchten Blicken
Des Erob'ers Kniee küssen.

Und sie weinen und sie bitten:
„Nehmet doch, was wir besitzen,
Nur beraubt uns nicht des Lebens,
Nur beraubt uns nicht der Kinder!“

Und mit „königlicher Großmut“
Schonet er der „Feinde“ Leben.
Nur die Hütten und die Schätze
Nimmt für sich er in Besitz.

Und es spricht der Usurpator:
„Weil ich euch so wenig raubte
Und mich mild und bieder zeigte,
Sollt ihr mir als Sklaven dienen.

Eine Stadt sollt ihr mir bauen
Und inmitten einen Prachtbau,
Daß in ihm ich residiere,
Denn ich bin nun euer König.

Meine Söhne, meine Töchter
Und die früher meine Knechte,
Die am meisten euch beraubten,
Gelten euch als hoher Adel.

Ihr indessen müsset fleißig
Uns das weite Feld bebauen,
Dafür habet ihr den Vorzug,
Daß man immer euch beherrscht.

Hauptgesetz ist: „Still gehorchen“,
Mein Befehl ist unumstößlich.
Tut ihr, was mir nicht behaget,
Knüpf' ich euch an einen Galgen.“ —

Statt so weit sich auszudehnen,
Schreibt Frau Klio kurz die Worte:
„Es hat Kretheus in Thessalien
Eine feste Stadt gegründet!“

II.

Wieviel Kinder Kretheus hatte,
Hab' ich leider nicht erfahren,
Aber daß er Kinder hatte,
Unterliegt keinem Zweifel.

Denn von seinem Sohne Aeson
Ist verschied'nes überliefert.
Unter anderm, daß er Kronprinz
War von seines Vaters Landen.

Auch vom zweiten Sohne Pelias
Hat erzählt uns Herr Ovidius,
Ihn darf man nicht übergehen,
Weil ein Prinz er von Bedeutung.

Damals gab es in Thessalien
Noch nicht jene Dispositio,
Die ein Kurfürst machte anno
Vierzehnhundertdreiundsiebzig.

Aeson war des Reiches Kronprinz,
Doch das hinderte nicht Pelias,
Als der König war gestorben,
Sich des Thrones zu bemächt'gen.

Aeson hatte einen Sprößling,
Jason war der Prinz benamset;
Dieser war in jenem Staate
Ein gefährlich Element.

Die Minister mußten fürchten
Des entthronten Königs Söhnchen
Würde, wenn er Mann geworden,
Seine Rechte geltend machen.

Und man munkelte im stillen
Schon von einem Attentate,
Ja, man hatte auf der Straße
Ein Stück Dynamit gefunden.

Des entthronten Königs Anhang
Fand indessen einen Ausweg,
Und man brachte Jason heimlich
In Pension zum Lehrer Chiron.

Chiron wohnte auf dem Lande,
Ziemlich weit entfernt von Jolkos,
Und er war ein großer Lehrer,
Und er war ein großer Freigeist.

Fichte, Rousseau und Rodbertus,
Marx, Lassalle, Heine, Fourier,
Liebknecht, Singer, August Bebel
Waren Männer, die er liebte.

Saß er so in seiner Laube
Bei des Glühlichts mildem Scheine,
Zogen mancherlei Gedanken
Durch des Lehrers weite Seele:

„Das, was ist, das ist vortrefflich!?
Nein, der Satz mir nicht behaget,
Vieles muß noch anders werden,
Eh' ich es vortrefflich nenne.

Überall hört man die Klagen,
Daß die Zeiten gar so schrecklich,
Daß der Reichtum bei den Menschen
Doch so ungleich sei verteilt.

Diese Klagen sind berechtigt,
Hab' gar oft schon überzeugt mich,
Nichts davon ist übertrieben,
Nein, mir scheint, es ist noch schlimmer.

Für die allerschwerste Arbeit
Ist der Lohn nur ein geringer,
Kaum, daß er genügend ausreicht
Für die Kleidung, für das Essen.

Und des armen Mannes Kinder
Wachsen auf in Schmutz und Dummheit,
Für Veredelung der Seele
Sorgt bei ihnen man gar wenig.

Zu dem Laster, zu dem Diebstahl
Läßt man förmlich sie erziehen.
Warum sollen sie entbehren,
Während Wuch'rer Rotwein saufen?

In des Parkes dunklen Gängen
Harrt die Gräfin des Geliebten;
Strafbar ist nicht ihr Betragen,
Denn sie hat nur ein „Verhältnis“.

Macht die unerzog'ne Tochter
Jenes armen Proletariers
Aus der Schönheit eine Quelle,
Die die Not der Eltern lindert,

Werden gallig alte Tanten,
Spuckt der „Dirne“ in's Gesicht man,
Und hat sie kein Sittenbüchlein,
Führt man ab sie in's Gefängnis.

Geht ein fleiß'ger Schlossermeister
Nach des Tages schwerer Arbeit
Abends in ein freundlich Gasthaus,
Sich am Glase Bier zu laben,

Drückt der Richter, drückt der Leutnant
Schleunigst sich aus dem Lokale:
„Länger kann man hier nicht bleiben,
Denn gemischt wird die Gesellschaft!“

Solche „Dummheit“ summte Chiron
Stets sich vor im Selbstgespräche;
„Das, was ist, das ist vortrefflich,
Nein, der Satz mir nicht behaget.“ —

Manchmal kam zu unserm Lehrer
Ein Kollege aus der Nähe,
Und obwohl man sehr befreundet,
Lag man stets sich in den Haaren.

Chiron, wie ich schon erzählte,
War ein freier, edler Denker,
Doch der knöcherne Kollege
Hatte keine klare Ansicht.

Seltsam war es bei den beiden;
Sprachen sie von einer Knackwurst,
Podagra, Olympia, Bimsstein, —
Man kam stets zum Sozialismus.

Daß dies giftige Kapitel
Jason auch sehr int'ressierte,
Ist gewiß nicht unnatürlich:
Int'essant ist alles Neue.

Anfangs lauschte er im Stillen
Auf der Alten Unterhaltung,
Doch er mischte sich allmählich
Selbstbewußt in die Debatte,

Sprach von allgemeinem Wahlrecht,
Freiem Denken, freiem Forschen,
Freiem Unterricht und Volkswehr,
Grade wie Herr Hasenclever.

Dieser wunderbare Fortschritt
War im Sinn des Lehrers Chiron,
Und er lieb dem Schüler reichlich
Bücher sozialist'schen Inhalts.

So studierte unser Jason
„Quintessenz des Sozialismus“,
Eine treffliche Broschüre
Des Ministers Albert Schäffle.

Laveleys berühmte Werke,
Ferdinand, den „zweiten Christus“,
Und das Buch, das schwer verständlich,
Von Karl Marx „Das Kapital“. —

Doch auch gegnerische Schriften
Ließ er seinen Zögling lesen;
Kennt die Schwächen man des Gegners,
Fühlt man seine eig'ne Stärke. —

Schnell erfaßte Chirons Schüler
Seines Meisters edle Lehren;
Tappten andere im Düstern,
Schaute er die hellste Klarheit.

III.

Damals war in Jolkos König,
Wie erzählt, der große Pelias.
König war er, doch nicht Herrscher,
Es regierten die Minister.

Wäre Pelias gestorben,
Und hätt' man ihn ausgestopfet
Einmal täglich hingeshoben
An das Fenster des Palastes,

Merkte man im ganzen Lande
Nichts von dem Regierungswechsel;
Alles ging im alten Gleise,
Wie wenn noch der König lebte.

Doch noch lebte König Pelias.
Hatte er auch nichts zu sagen,
Macht' es ihm doch viel Vergnügen,
Wenn man ihm den Stiefel küßte.

Von Natur zwar nicht sehr gläubig,
Ward der König später frömmer,
Für den Herrscher ist sehr ratsam
Die Verbindung mit der Gottheit.

Gott! Wie bist du zu bedauern
In dem gräßlichen Dilemma,
Wenn von Dir den Sieg erleben
Sowohl Deutsche als Franzosen!

Alle sind ja deine Kinder,
Und du bist ja Aller Vater.
Oder bist du nicht derselbe,
Der mit Moses einst gesprochen?

Bist du nicht mehr jener Ew'ge,
Der den Juden streng verboten
Einst das Schreiben und das Rauchen
An dem frommen, heil'gen Sabbat?

G'rad heraus gesagt, o Ew'ger,
Du erscheinst mir toleranter,
Dich hat sicherlich veredelt
Mahomets und Christi Lehre.

Oder hast du's vorgezogen,
Im gelobten Land zu bleiben,
Und in jedes Land besonders
Einen Vizegott zu schicken?

Fort mit euch aus meinem Kopfe,
Unergründliche Gedanken!
Schweifet lieber nach Thessalien
Zu dem großen König Pelias.

Zu dem König, dessen Glaube
Mit dem Alter immer stärker.
Als er achtzig Jahr geworden,
Glaubte er an Kartenlegen.

Einstmals saß er in den Polstern
Seines königlichen Stuhles.
Hinbeschied er vor sein Antlitz
Eine jener weisen Frauen,

Eine schmutzige Sybille,
Zwar in kostbaren Gewändern,
Die jedoch nach Fanatismus,
Weihrauch, Falschheit gräßlich rochen.

„Sage mir, du holde Jungfrau,
Die du in die Zukunft schauest
Wie der zweigesicht'ge Janus,
Welch ein Los mir Gott beschieden?“

Und sie legt die schmutz'gen Karten
Mit bedeutungsleeren Blicken:
„Hüte dich, du stolzer König,
Vor dem Mann mit einem Stiefel!“

Zitternd hört der König Pelias
Diese dunkle Prophezeiung,
Da sie ihm ganz unverständlich,
Lebt er nun in tausend Ängsten.

IV.

Jason und die beiden Lehrer
Saßen in der schatt'gen Laube,
Und in traulichem Geplauder
Sprach man von moderner Lyrik.

Selbstbewußt begann der Jüngling:
„Ich bin auch ein großer Dichter.
Und wenn ihr es mir nicht glaubet,
Lest's im Literatur-Kalender.

Ja, ich bin sogar schon Mitglied
Literarischer Vereine.
Wenn die Herren es gestatten,
Rezitier' ich ein'ge Verse.“

Da entgegnet ruhig Chiron:
„Schwer, o Jüngling, ist das Dichten,
Niemals darfst du etwa glauben,
Was gereimt, ist ein Gedicht schon.

Doch, obwohl ich etwas skeptisch,
Will ich früher noch nicht tadeln,
Bis dein Kunstwerk ich vernommen;
Also, Freund, belehre uns!“

Und es stellt sich Jason kecklich
Vor die beiden alten Lehrer,
Schlägt empor die beiden Augen
Und beginnt zu deklamieren.

Und als endlich er geendet,
Harrt er auf den großen Beifall;
Dilettanten und Monarchen
Wollen stets gepriesen werden.

Aber Chiron war kein Heuchler,
Und er sprach stets, was er dachte,
Darum ist es auch erklärlich,
Daß er nie Karriere machte.

Lüge, Heuchelei, Gemeinheit,
Kriecherei und Überhebung,
— Was bei uns zu Land nur Fabel —
Sitte war es in Thessalien.

Wer es nicht verstand zu lügen
Und zu heucheln und zu kriechen,
War ein sittenloser Bube
Und nicht tauglich für ein Staatsamt.

Solch' ein sittenloser Bube
War auch der Magister Chiron;
Und gar schlimm enttäuscht war Jason,
Als der Alte also anfang:

„Nein, mein Freund, das sind nicht Verse,
Das ist leeres Reimgeklingel,
Herzen — Schmerzen, Wunden — Stunden,
Abgeschmackte Draperieen.

Frag' ich dich nun allen Ernstes,
Was bezweckt denn nur dein Machwerk?
Bist du schwerlich wohl imstande,
Mir den trift'gen Grund zu sagen.

Niemals soll der Dichter dichten
Ohne eines Zweckes willen,
Duselt er ohn' alles Denken,
Spielerei ist dann die Kunst nur.“

Also sprach der weise Chiron.
Anders dachte der Collega:
„Hm, die Verse sind nicht übel,
Leider scheinen sie Plagiate.

Neulich erst las ein Gedicht ich
In den „Deutschen Dichterstimmen“,
Wo die Worte Wunden — Stunden,
Herzen — Schmerzen vorgekommen.

Ja sogar bei Heinrich Heine
Fand ich Worte wie: Geliebte,
Bächlein, Liebesweh und emsig. —
Dein Gedicht ist ein Plagiat nur.“

Jason, ach, der junge Dichter,
Bot ein Bild dar der Verzweiflung,
Seine heiligsten Gefühle
Sah er in den Staub getreten.

Endlich reift' in seinem Hirne
Weh! ein teuflischer Gedanke:
„Werde künftig nicht mehr dichten,
Werde — nur noch Prosa schreiben.“

V.

Jason suchte nun nach Stoffen,
(Wohl geeignet für Romane).
In der „freien Tagespresse“,
In den Spalten unter'm Striche

War von einem Prinz die Rede,
Welcher seinen Bruder stürzte
Und auf unrechtmäß'ge Weise
König ward von Gottes Gnaden.

Aber der entthronte König
Hatte einen kräft'gen Sprößling,
Der dem neuen Königtume
Konnte höchst gefährlich werden.

Darum gab man ihn nach auswärts
Zur Erziehung einem Lehrer,
Der ihm nie verraten durfte,
Er sei Prinz von Gottes Gnaden.

Jason war kein großer Rechner,
Doch er konnte kombinieren,
Kombinierte sich zusammen,
Er sei dieser kräft'ge Sprößling.

Rasch entschlossen ist die Jugend.
Ohne langes Überlegen
Machte Jason auf den Weg sich,
Um sein Thronrecht zu behaupten.

Nicht als ob er es ersehnte,
Eine Königskron' zu tragen,
Schmeichelreden anzuhören
Von des Hof's gemeinen Schranzen.

Nein, er wollte gern erfüllen
Seiner Seele höchste Wünsche,
Aus der Knechtschaft argen Fesseln
Wollt' die Menschheit er befreien.

Einen Stock in seinen Händen,
Auf den Füßen ein Paar Schuhe,
In dem Herzen — stille Hoffnung,
Machte Jason auf den Weg sich.

Hell am Himmel schien die Sonne,
Lachte Jason in das Antlitz,
Und des Jünglings Feuerauge
Strahlt' in wunderbarem Glanze.

Von dem Worte „Weltbeglückung“
Ist erfüllt des Knaben Seele;
O du heil'ge, gold'ne Jugend,
Stolz durchweht dich freies Sinnen.

Stolz durchweht dich freies Sinnen,
Und es flammt in deinem Busen
Unermeßlich heiße Liebe
Für das Wohl des Vaterlandes.

Ist man alt und muß man handeln
Mit Verstand und mit Berechnung,
Ist im engen Herzen Raum nicht
Für die Freiheit, für die Liebe.

Jasons Herz war unermeßlich,
Schlug mit Feuer für die Freiheit,
Und durch seine Seele wogten
Heil'ge, strahlende Gedanken!

„Ja, ich will die Welt beglücken,
Will Genuß dem Armen schaffen.
Warum ist er ausgeschlossen
Aus der „besseren“ Gesellschaft? —

Ist es etwa eine Schande,
Einen Kittel anzuziehen?
Ist das Handwerk wen'ger achtbar
Als die Rechtsverdreherei?

Nützt ein fleiß'ger, braver Pflüger
Nicht viel mehr mit seinem Eisen
Als ein herrischer Minister,
Als ein „schneid'ger“ Gardeleutnant?

Bin aus freier Überzeugung
Sozialist, das heißt ein Volksfreund,
Glaube, daß wir dann nur Menschen,
Wenn wir frei und gleich und Brüder. —

Wollen materiellen Wohlstand
Und den Fortschritt wir uns sichern,
Muß die Produktion geregelt,
Völlig frei sein die Entwicklung.

Nur des freien Volkes Wille
Darf gesellschaftliche Formen,
Darf Gesetze sanktionieren,
So ist sicher uns der Fortschritt.

Gänzlich frei muß sich vollziehen
Die Entwicklung jedes Volkes,
Volkes Wohl und Volkes Wille
Sind die heiligsten Prinzipien.“

Während Jason still einherschritt
Und noch dies und das durchdachte,
Fuhr ihn an mit barschem Tone
Ein gestrenger dicker Schutzmann!

„Herr, wie können Sie es wagen,
Gar so dummes Zeug zu denken,
Geh'n Sie schleunigst auseinander,
Denn sonst sind Sie mein Gefang'ner.

Seh'n Sie doch, wie hübsch die Welt ist,
Nirgends seh'n Sie Müh' und Plage,
Alles lebt in sel'ger Wonne,
Herzbefried'genden Genusses.

Und die Freiheit und die Gleichheit,
Bruderliebe, Mannestreue,
Frauentugend, Mädchenkeuschheit
Lacht uns überall entgegen.

Lassen Sie die Welt nur gehen;
Sie macht alles selbst am besten,
Und wenn mal der Himmel einfällt,
Tragen alle blaue Mützen.

Dummer Menschen Sache ist's nicht,
Gottes Pläne zu durchkreuzen;
Alles, was geschieht auf Erden,
Das geschieht nach Christi Willen!"

Also sprach der kluge Schutzmann
Mit der kupferroten Nase;
Und er nahm aus seiner Dose
Eine ratiborer Prise.

Aber Jasons kräft'ger Knüppel
Saust ihm auf den harten Schädel:
„Sei'n Sie ruhig, lieber Schutzmann,
Das geschieht nach Christi Willen!"

Jason ließ den Schutzmann fluchen
Und ging weiter seines Weges,
Doch es gab ihm Stoff zum Denken
Des Konstablers große Rede:

„Rätselhaft sind mir die Worte
Des thessal'schen Polizisten,
Der mit seinen blauen Augen
Alles sieht in ros'gem Lichte.

Doch er macht's nur wie Millionen,
Die beschränkten Geistes glauben,
Wohl die besten Daseinsformen
Sei'n die alten, längst bekannten.

Aber wären dies die besten,
Warum streben denn so viele
Nach Vollendung und nach Fortschritt?
Warum will man sie dann ändern?

Es gibt bessere Systeme
Als „die alten, längst bekannten“,
In der güt'gen Mutter Schoße
Harren sie der Auferstehung.

Es gibt bess're Religionen
Ohne rätselhafte Dogmen,
Es gibt bess're, wahre Priester
Ohne Heuchelei und Falschheit.

Meine Religion heißt Freiheit,
Meine Thora ist die Liebe ...

— — — — —
— — — — —
Mein Gebet, das ist die Arbeit,
Meine Kirche ist das Weltall,
Das allgütigste der Wesen,
Einzig, kinderlos und ewig.

Wiss't, nicht ewig wird es dauern,
Eh' der Freiheit Sonne lächelt,
Uns liegt ob, das Tor zu öffnen,
Das zur Burg führt gold'nen Glückes.“

